

hend vor Augen.“ (9) Ob Bergers leider nicht ausgereifter Kommentar zu einem Umdenken beiträgt?

Franz Graf-Stuhlhofer

---

Urban C. von Wahlde: *The Gospel and Letters of John*, 3 Bde., Eerdmans Critical Commentary, Grand Rapids: Eerdmans, 2010, Pb., Bd.1: 757 S., Bd. 2: 946 S., Bd. 3: 453 S., je 44,99

---

Urban C. von Wahlde, Professor für Neues Testament an der Loyola University of Chicago, hat ein in mancher Hinsicht beeindruckendes Kommentarwerk vorgelegt. Mit über 2000 Seiten (!) in drei Bänden handelt es sich laut Verlag um „the most detailed study of the composition of the Johannine literature ever put forth in English“. Während derzeit wohl die Mehrheit johanneischer Forscher die Möglichkeit, innerhalb des vierten Evangeliums unterschiedliche Quellen und Redaktionsschichten zu identifizieren, eher negativ bewertet (vgl. bspw. die in den letzten Jahren veröffentlichten Ergebnisse der SBL John, Jesus and History Study Group), hält von Wahlde eine detaillierte kompositionskritische Analyse für unerlässlich, will man die johanneischen Schriften in ihrer ganzen Tiefe erfassen (vgl. auch sein früheres Werk *The Earliest Version of John's Gospel*, 1989). Band 1 beinhaltet daher eine sorgfältig erarbeitete Rekonstruktion angenommener literarischer Schichten und mündet in eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte johanneischer Theologie. Auf dieser Grundlage entfaltet der Autor dann in Band 2 einen Vers-für-Vers Kommentar zum Johannesevangelium unter Berücksichtigung der kompositorischen Entwicklungen. Band 3 umfasst schließlich eine detaillierte Studie der drei Johannesbriefe sowie einige Appendizes zu zentralen Themen der Johannesforschung wie bspw. den „Ich bin“-Worten (Appendix 1), der Rolle des Zebedaiden bei der Verfasserschaft der johanneischen Schriften (Appendix 7) oder dem sog. „Lieblingsjünger“ (Appendix 9).

Als Erklärung für die laut von Wahlde in den johanneischen Schriften deutlich hervortretenden Aporien („inconsistencies and contradictions“, „cacophony“) schlägt er ein Drei- bzw. Vier-Stufen-Modell vor: Eine erste Edition des Johannesevangeliums erschien vermutlich bereits in den 50er Jahren und umfasste einen Umriss des Lebens Jesu (inkl. Passion und Auferstehung) sowie alle im vierten Evangelium berichteten Wunder. Der durch die Größe dieser Wunder hervorgerufene Glaube, verbunden mit der gleichermaßen zunehmenden Feindschaft der religiösen Autoritäten, bildet die gedankliche Struktur dieser literarischen Schicht. Zugrunde liegt außerdem eine niedrige (d. h. traditionell jüdisch geprägte) Christologie. Linguistisch ist sie durch die Begriffe „Pharisäer“, „Hohepriester“ und „Obere“ (für die religiösen Führer) sowie den Begriff „Zeichen“ (für die

Wunder) charakterisiert. Im Allgemeinen kann diese erste Edition als historisch zuverlässig beschrieben werden.

Bei der zweiten Edition des Evangeliums handelt es sich um eine redaktionelle Bearbeitung, die wohl in der ersten Hälfte der 60er Jahre entstanden ist. Hier verbindet sich der Horizont des Dienstes Jesu mit der Situation der späteren johanneischen Gemeinde. Insofern fließen deutlich anachronistische Elemente in die Darstellung ein, die die theologischen und historischen Umstände einer späteren Zeit reflektieren. Diese Schicht ist geprägt vom Konflikt mit jüdischen Volksgenossen aus der Synagoge, der Begriff „die Juden“ als Bezeichnung der Antagonisten tritt literarisch in den Fokus. Die für das vierte Evangelium charakteristische hohe Christologie wird zu diesem Zeitpunkt in den Text eingeführt.

Nach der traumatischen Trennung von der Synagoge muss die johanneische Gemeinde eine weitere Krisenzeit bestehen, in die hinein „der Älteste“ (als Augenzeuge des Lebens Jesu) die drei überlieferten Johannesbriefe schreibt. Nach dem Tod des Ältesten führt ein dritter Editor um 90–95 dessen überlieferte Traditionen in die bisherige Fassung des Johannesevangeliums ein inkl. Prolog (Joh 1,1–18) und Epilog (Joh 21). Rituelle Handlungen wie Taufe und Eucharistie erfahren eine besondere Betonung, außerdem fließt apokalyptisches Gedankengut ein. Darüber hinaus wird Jesus innerhalb dieser dritten Schicht als „Licht“ und Inbegriff der „Liebe“ gekennzeichnet.

Schließlich fasst von Wahlde noch in Bd. 1 auf fast 200 Seiten erstmalig die theologische Entwicklung der johanneischen Tradition durch die vier Entstehungsstufen hindurch zusammen (die Briefe eingeschlossen). Dabei orientiert er sich an 11 dogmatischen Topoi (namentlich: Christologie, Glauben, Pneumatologie, Ewiges Leben, Eschatologie, Gotteserkenntnis, Soteriologie, Ethik, Anthropologie, Ekklesiologie und die religiöse Bedeutung der materiellen Welt), deren jeweilige diachrone Ausbildung er recht ausführlich nachzuzeichnen versucht.

Eine angemessene Bewertung der vom Autor in großer Sorgfalt präsentierten Hypothese fällt im Rahmen einer solch umfänglich limitierten Besprechung offensichtlich schwer. Wer sich ein angemessenes Urteil über die Stichhaltigkeit der Ergebnisse dieser Studie bilden will, wird nicht umhinkommen zu prüfen, ob sich die Kriterien, die von Wahlde zur Identifizierung der jeweiligen literarischen Schichten präsentiert, diesen auch konsequent als Alleinstellungsmerkmal zuordnen lassen. Bei der Vielzahl an charakteristischen Merkmalen (von Wahlde nennt 28, 34 und 57 [!] Kriterien für die jeweiligen Evangeliums-Editionen 1, 2 und 3) bedeutet dies einen Aufwand, den wohl nur Wenige betreiben werden. Doch selbst wenn sich gewisse inhaltliche und sprachliche Kriterien in einzelnen Teilen der johanneischen Literatur isolieren ließen, so lässt sich daraus kaum zwingend auf verschiedene Redaktionsstufen schließen. Das Nicht-Vorhandensein von externer Evidenz für solch unterschiedliche Editionen bleibt eine gewichtige Hypothek für derartige Rekonstruktionen. Und ist es historisch und literarisch wirklich plausibel, dass einerseits die Autoren der einzelnen Evangeliumsschichten wohl größten Wert auf Kohärenz legten, während andererseits der Endredak-

tor der entstehenden Aporien offensichtlich nicht gewahr wurde (im Gegensatz zum modernen Leser!) oder sie bewusst in Kauf nahm? Gerade im Blick auf die für von Wahlde so fundamentalen kontextuellen und theologischen Aporien hat die johanneische Forschung nachvollziehbare Alternativklärungen hervorgebracht.

Es muss bezweifelt werden, ob von Wahldes Erklärung des Johannesevangeliums aufgrund der Komplexität seiner Theorie – Ockhams Rasiermesser lässt grüßen – tatsächlich zu einem besseren Verständnis des Textes beiträgt. Fraglos findet der am Johannesevangelium Interessierte v. a. in den Kommentarbänden 2 und 3 viele hilfreiche exegetische Einsichten eines profilierten Johannes-Experten. Es ist allerdings davon auszugehen, dass der ausgeklügelte redaktionskritische Unterbau viele von einer intensiveren Nutzung des Kommentars abhalten wird. Was die diachrone Behandlung des johanneischen Korpus angeht, hat der Autor sicherlich Maßstäbe gesetzt. Es bleibt abzuwarten, ob von Wahldes Werk die begrüßenswerte Tendenz innerhalb der johanneischen Forschung, von diachronen, quellenkritischen Analysen Abstand zu nehmen, aufzuhalten oder gar ins Gegenteil zu verkehren vermag (vgl. dazu Udo Schnelle, „Aus der Literatur zum Johannesevangelium 1996–2010: Die Kommentare“, *ThR* 75.3 [2010], 289: „Innerhalb der Johannesexegese ist während der letzten zwei Jahrzehnte eine deutliche Hinwendung zu einer vornehmlich synchronen Analyse zu konstatieren, auch wenn teilweise an stärker literarkritisch geprägten Modellen festgehalten wird.“)

Philipp Bartholomä

---

Dace Balode: *Gottesdienst in Korinth*, GThF.NF 21, Frankfurt a. M.: Lang, 2011, geb., 184 S., 39,80

---

Mit der vorliegenden Monografie veröffentlicht Dace Balode, Dozentin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Riga (Lettland), ihre unter Begleitung von Ulrich Luz in Bern angefertigte und an der Theologischen Fakultät der Universität Tartu (Estland) verteidigte und angenommene Dissertation (7). Das Buch besteht aus fünf Kapiteln: (I) In der kurzen Einleitung (9–10) umschreibt Balode ihr Vorhaben: Mit ihrer Monografie will sie einen wissenschaftlichen Beitrag zur „theologischen Diskussion in Lettland“ leisten, wobei sie speziell die liturgische Praxis der lutherischen Kirche Lettlands im Blick hat (9; vgl. auch Dace Balode, „Zwischen Neuaufbau und Restauration: Kirche und Theologie in Lettland seit 1991“, *VF* 56/1 [2011] 56–62). Zum Inhalt ihrer Untersuchung stellt Balode dann fest: „Das Ziel besteht in einer möglichst genauen Rekonstruktion des Ablaufes einer frühchristlichen gottesdienstlichen Versammlung“ (9). Grundlage dieser Rekonstruktion sind v. a. die Kapitel 1Kor 11–14 (9),